

verworrenes Freudengeschrei bringt zu uns herauf, als Wis Müller und seine Leute, die alle den ersten Niesen-Besteigern dieses Jahres nachgeschaut, uns endlich oben schweben sehen. Wie überaus herzlich und friedlich klingt alles, was Menschennähe verräth, in dieser stummen Bergöde bei nächtlichem Dunkel. — Unser Milchträger tastet nach der Thüre und dem Schüsseloch; eine Weile tapen wir in der Finsterniß umher bis er die Kerzen gefunden, und uns dann das Häuschen zeigt, welches ein Unten und Oben mit 3 Stuben, einer Küche und Laube begreift, alles noch im Winterstand mit holzvernagelten Fensteröffnungen, bis auf das untere Kämmerlein, wo bereits eine Glasscheibe eingehängt. Im Auftrag des besorgten Wirthes will der Bergjunge gleich „Füer“ machen, doch wider Erwarten ist es heute so wenig kalt, daß ich ohne Mantel in meiner Linnenkleidung beim Mondschein, der inzwischen heraufgeleuchtet, auf der Laube hin und her gehe und mit den ungeschlachten Buckel des Stockhorn betrachte. Eine Zeitlang feiere ich hier im Schutz der Hütte, bis die paar Wölklein, welche beim Sonnenuntergang einen streitigen Aufgang geweissagt, die Himmelsenge vom Niesen zum Stockhorn allgemach umspannen, ein sterndurchzogenes Dunstgewebe, in dem das Mondlicht sich verirrt.

Mein Schlafgemach wird mir bei der noch leeren Bettstelle zum Sitzgemach; um mich auf der weichen Holzbank dennoch nicht zu verschlafen, lasse ich das Licht brennen und lege die Uhr daneben. Meine beiden Schutzmänner, die ich hinaufgeschickt, haben sich endlich den Schlaf herbeigeschwagt; man ist furcht- und sorglos in der Höhe, wäre der Wind nicht, Schloß und Riegel würden vergessen. Tiefe Stille stummt umher, nur die Luft pfeift um die Hütte. Gedämpft aus der Tiefe verirrt sich bisweilen ein Schall vom Geläute der Viehheerden herauf, das mir hier, in solcher Entfernung und in solcher Kirchenstille, zum erstenmal wie Festgeläute klingt. Die Männer schnarchen, leise pickert die Uhr; trübgemuth schattet die alte Fensterscheibe den Vollmond ab; immer matter flackert die unbediente Kerze, immer näher schreitet die Geisterstunde, und mit ihr erscheint — wer, um's Himmelswillen? — der Schlaf. — In der seligen Spannung aller Gefühle bis zum einen Maas der Unendlichkeit, wo alle Stoffe und Gestaltentrisse zeitlos durcheinander schweben und schatten, wähen wir uns unsterblich groß und reich, bis der armselige Weber, der Verstand, seine dünnen Lichtfäden hindurchziehen will, und mit seinen scharf einfurhenden Lastschiffen die nächtliche Zauberslut niederebbet.

Auf dem Niesen, den 16. Brachmonat.

Es sieht trübselig aus, doch wir schreiben es der Nacht zu, überlassen nach 1 Uhr dem Milch-

träger die Hütte und wanken schlaftaumelnd an unsern Bergstäben die steile Niesenspitze hinauf. Ein einziges Gefühl bei dem flimmernden Nachtlcht knielings nach einem sichern Fußsatz zu streben in dem hartgefrorenen, pfadlosen Grase, das oft noch von Schnee oder spitzem Gestein belagert ist. Nach einer halben Stunde laugen wir, schweigsame Schatten im Schatten, bei der Schaafshütte an, welches sanfte Kopfhängergeschlecht überall auf die höchsten Tristen vorgeschoben wird; das störrige Rindvieh wird selten so hoch getrieben, und dann nur auf kurze Zeit. Unterdeffen ist es etwas hellig geworden und wir blicken eine Weile zurück in die graue Tiefe, den jähen Niesengang hinab, mit der stillen Bewunderung, wie uns doch die Dunkelheit so sorglos gefördert. Das kindliche Zutappen reicht meist weiter denn die ängstlichste Schrittberchnung. Weil die Kinder weniger denken und weniger färben, sind sie auch reiner und besser als wir. Das, was unsern größten Vorzug ausmacht, dem Guten Bewußtsein zu geben, ruft auch unser Verderben, das Böse, hervor. Der kindliche Sinn eines unverdorbenen Gemüths wiegt alle Bedenken ein und trägt uns schlummernd über die gefährlichsten Abgründe hinweg; das schöpfungspflichtige Denken führt uns mit offenen Augen d'ran und läßt uns schwindelnd stehen. Was rettet uns allein? die Rückkehr zum verschmähten Kinde: das ist das ganze Geheimniß der Selbstverläugnung, das wachende Nachtwandlerthum.

Nun gilt es noch eine Stunde Herzabstoßen; der Niesen versteht's wahrlich besser, als mancher französische Geschichtsdichter mit seinem ewigen „cruel! perfide!“ Solche fränkliche Arzneien der Fremden sollten eigentlich im erstarkenden Deutschland nur als Tollkraut für Unheilbare aufbewahrt werden.

Bei der hintern Niesenspitze, allwo ein halbverwittertes Schutzmäuerlein zum senkrechten Sturz in die Felsenzähne des Berges einladet, trifft mich der erste Schein vom Morgenroth, das glühend im Osten zuckt und steigt, eben als im Westen der verbleichende Vollmond die bläulich abdunstenden Thalgründe verläßt. Von da zieht ein pfadbreiter Sattel, schrittweis eine unterwählte Erdrinde, zum vordern und höchsten Gipfel, wo der gewaltige Niesen auf der Endspitze seines stundenweit ausgreifenden Strebens sich zu einem Kreisraum, einer Weltschau verengt, die kaum 12 Menschen gefahrlos tragen kann.

Die Luft bläst schneidend kalt, es ist 3 Uhr, und in Erwartung der Sonne erglühn sanft die Firnen der schroffen Bergwelt im Süden, von der Blümlisalp bis zum Finsteraarhorn, während zu ihren Füßen und über dem Spiegel des Thuner und Brienzler See's ringsum alles noch im blauen Dunst verharret. Die Kälte bringt